

425 d schreibt V.: „Der Kalender des P. Schall mit seinen abergläubischen Angaben (198 f.). — Antwort...“ Die von V. gebotene Antwort habe ich in ungefähr gleicher Weise gegeben. V. hätte deshalb meine Antwort hinsetzen sollen und konnte dann hinzufügen: Die astronomischen Angaben wurden als von Schall herrührend kenntlich gemacht. Aber diese Angabe genügt noch nicht, um Schall völlig zu reinigen. Dazu müßte festgestellt werden, daß in den ersten Ausgaben des Kalenders die abergläubischen Teile als nicht von Schall herrührend kenntlich gemacht waren. Denn auf dem Titel und am Ende war Schall nach der Angabe der Dominikaner ohne Einschränkung als Verfasser bezeichnet.

Bez. 426 e glaube ich trotz V. nicht Unrecht getan zu haben, wenn ich mich auf die Klagen Papst Benedikts XIV. berief; ich habe zudem der Forderung V.s direkt entsprochen und besondere Punkte genannt.

Nach alledem überlasse ich dem Leser gerne das Urteil, ob die Kritik P. Väths wissenschaftlichen Anforderungen genüge.

Religionswissenschaftliche Literaturübersicht.

Von Prof. Dr. J. P. Steffes in Münster.

In die Werkstätte religionswissenschaftlicher Arbeit geben unter sachgemäßen Gesichtspunkten durchgeführte Literaturübersichten geeigneten Einblick. Aus ihnen ersieht man den derzeitigen Stand der Wissenschaft, d. h. Art der behandelten Probleme und Methode ihrer Erforschung. Im Anschluß an die Problemübersichten aus Zeitschriftenmaterial in Heft 2 (S. 175 ff.) und Heft 3 (S. 268 ff.) des laufenden Jahrganges sollen hier kurz die selbständigen Erscheinungen seit etwa Jahresfrist ihrer Fragestellung entsprechend charakterisiert werden.

I. Zu Beginn sei aber der Wichtigkeit halber nochmals nachdrücklichst hingewiesen auf einige bedeutsame Publikationen, zumeist historischen Charakters, die schon im verflossenen Jahre erschienen oder doch im Erscheinen begriffen waren. Es handelt sich dabei zunächst um eine Sammlung von Quellenmaterial zu den einzelnen Religionen, die von A. Bertholet in Verbindung mit andern Gelehrten unter dem Namen „Religionsgeschichtliches Lesebuch“ in zweiter erweiterter Auflage seit 1926 (J. C. B. Mohr, Tübingen) herausgegeben wird. Es liegen acht Bändchen vor mit Material zur zoroastrischen Religion (K. F. Geldner), zur Religion der Eingeborenen Amerikas (K. Th. Preuß), der Slaven (A. Brückner), der Griechen (M. P. Nilsson), der Römer (K. Latte), der Chinesen (E. Schmitt), der Jainas (W. Schubring) und der Eingeborenen Australiens und der Südseeinseln (R. Thurnwald). Ferner sind zu nennen zwei Gesamtdarstellungen der Religionsgeschichte: C. Clemen, Die Religionen der Erde. Ihr Wesen und ihre Geschichte (F. Brinkmann, München s. a.), A. Anwander, Die Religionen der Menschheit. Einführung in Wesen und Geschichte der außerchristlichen Gottesvorstellungen (Herder, Freiburg i. Br., 1927). Beide sind für weitere Kreise bestimmt und diesem Zwecke gut angepaßt. Bei ersterer (vgl. ZMR, Jahrg. 18, Heft 3, S. 282), die zugleich vorzüglich illustriert ist, war die Bearbeitung jeder Einzelreligion in die Hand eines Spezialforschers gelegt. Auch Judentum und Christentum — und dieses besonders ausführlich — sind in die Darstellung aufgenommen. Anwander (vgl. ZMR, Jahrg. 18, Heft 3, S. 281 f.), der sich allein durch das ungeheure Gebiet der nichtchristlichen Religionsgeschichte durcharbeitete, schiebt eine kurze religionsphilosophische Erörterung voraus und gibt übersichtliche Bilder von den einzelnen Religionen und sachlich geordnete Literaturangaben. Judentum und Christentum enthalten keine eigene Darstellung, dagegen werden allenthalben dankenswerte Grenzmarkierungen gegen das Christentum vorgenommen. Vor allem aber ist zu erwähnen die inhaltreiche Festschrift für P. W. Schmidt,

die internationalen Charakter trägt, und deren Ertrag, dem Forschungsgebiete des Jubilars entsprechend, besonders der Erforschung der Welt der Primitiven zugute kommt. Eine eingehendere Würdigung wird die ZMR später bringen. Zwei große, für die Religionswissenschaft wertvolle Unternehmungen schreiten rüstig fort. Das ist einmal das große Sammelwerk „Die Religion in Geschichte und Gegenwart. Handwörterbuch für Theologie und Religionswissenschaft.“ Zweite, völlig neu bearbeitete Auflage. In Verbindung mit hervorragenden Fachvertretern herausg. von H. Gunkel und Leopold Zscharnack (J. C. B. Mohr, Tübingen 1927 ff.), dessen zweiter Band im Laufe dieses Jahres seinen Abschluß erhält (die letzte Lieferung geht bis „Heidenchristentum“ einschl.), und das aus allen Gebieten der allgemeinen Religionswissenschaft informierende Artikel bringt. Weiterhin ist es der Bilderatlas zur Religionsgeschichte, den H. Haas in Verbindung mit vielen Gelehrten (A. Deichert, Leipzig) seit 1924 herausgibt (siehe auch ZMR, Jahrg. 8, Heft 3, S. 282 f.). Bisher liegen neun Lieferungen vor mit wertvollem Material (mit einer Ausnahme verbunden mit orientierender Einführung) zu der Religion der Germanen, Hethiter, Ägypter, Babylonier-Assyrier, des ägäischen Kreises, der Ainu, der Umwelt des Christentums, der Griechen und der Jinas.

II. Die religionswissenschaftliche Literatur des laufenden Jahres. Sie ist sowohl in Hinsicht des Standortes wie des behandelten Materials sehr mannigfaltig.

1. Methodisches und Grundsätzliches. Es ist eine fast stets bei neu aufkommenden Methoden zu beobachtende Tatsache, daß sie zunächst sich alles dienstbar zu machen suchen, ehe sie auf Grund kritischer Selbstbesinnung ihre eigenen Grenzen erkennen. Derartiges erleben wir zur Stunde noch mit der Psychoanalyse. Es war ein auf Grund kultureller Beeinflussung (naturalistische Epoche) und persönlicher Erfahrung erwachsener Versuch, als Freud in Wien es unternahm, seelische Erkrankungen auf frühere, aber unbewußt gebliebene sexuelle Regungen und Störungen zurückzuführen. Schon Freud unterlag der Gefahr, aus dieser Hilfsmethode ein universales psychologisches Axiom zu machen, so daß allmählich in der Weiterentwicklung seiner Schule die Psychoanalyse ein Schlüssel zu werden schien, mit dem man nicht nur Erkrankungen, sondern auch höhere Erscheinungen des Geisteslebens glaubte erklären zu können. Vor allem gewisse Phänomene der Religionsgeschichte. (Vgl. besonders die „Imago-Bücher“, „Jahrbuch für psychoanalytische und psychopathologische Forschungen“, „Zentralblatt für Psychoanalyse und Psychotherapie“.) In seinem Buche „Die Anwendung der Psychoanalyse auf Mythologie und Religionsgeschichte“ (Akadem. Verlagsgesellsch., Leipzig 1928) versucht C. Clemen die Anwendbarkeit der Psychoanalyse auf den genannten Gebieten abzugrenzen. Zur Sprache gelangen: Ödipussage, Sagen aus der Kindheit von Helden, Totem und Tabu, Couvade, Pubertätsriten, die Schätzung der Erde, Trauer- und Bestattungsgebräuche. Der Verf. kommt zu dem Resultat, daß sich, abgesehen von geringfügigen Ausnahmen, die psychoanalytische Deutung „durchweg als unbeweisbar, ja in den meisten Fällen als unhaltbar“ erweist. Daraus folgt allerdings nicht, daß den von der Psychoanalyse aufgeworfenen Fragen keine Beachtung zu schenken wäre. Ihre Methode bleibt eine mit kritischer Vorsicht zu handhabende Hilfsmethode, darf aber nie zu einem alles erklärenden Axiom gemacht werden.

Während die Psychoanalyse in unkritischer Grenzüberschreitung dazu neigt, alle Erscheinungen des geistig-seelischen Lebens mehr oder minder aus psychisch-sexueller Erregung oder Hemmung abzuleiten, widmet sich die Parapsychologie der Beschreibung und Erforschung tatsächlich abnormer oder übernormaler Seelenphänomene (Glossolie, Visionen, Auditionen, Levitationen, Ekstasen, Bilokationen, Fernwirkungen usw.). Für eine entschlossene Beachtung dieser Methode von seiten der Religionswissenschaft tritt A. Weckesser in seiner Schrift „Die parapsychologische Forschung und ihre Bedeutung für Religion und Religionswissenschaft“ (A. Gräff, Karlsruhe 1928) ein. Material dazu

bietet die Religionsgeschichte in Fülle. Die gegenwärtige Durchbrechung der rein mechanisch-naturkausalen Weltdeutung gibt wieder Raum für das Verständnis tieferer, seelischer Geschehnisse. Wenn sich die erst zur Wissenschaft entwickelte Parapsychologie in kritischer Gesinnung damit begnügt, die Phänomene genau zu beschreiben und so weit wie möglich, wo eine sachliche Erklärung noch nicht zu erreichen ist, auf Grund ihres inneren Sinnes und ihrer Erscheinungsweise gegeneinander abzugrenzen, so kann sie für die Religionswissenschaft von fruchtbarerem Werte sein. Außer einer geschichtlichen und systematischen Übersicht über das parapsychologische Forschungsgebiet finden wir bei W. Untersuchungen zur Frage „Naturgesetzlichkeit und Wunder“ im Lichte der Parapsychologie.

2. Psychopathologie. War es bislang von seiten einer gewissen Psychopathologie her Brauch, die religiösen Phänomene überhaupt psychologisch oder pathologisch zu erklären, so ist die Schrift „Zur Einführung in die Psychopathologie“ von K. Schneider (J. C. B. Mohr, Tübingen 1928) um so dankenswerter, als ein solcher Versuch von vornherein grundsätzlich abgelehnt wird. Schn. geht methodisch den einzig richtigen Weg: er beschreibt eine Reihe psychopathischer Krankheitsbilder und gibt dann eine Darstellung der durch Beobachtung festgestellten, im Zusammenhang mit der Erkrankung stehenden Eigentümlichkeiten des religiösen Lebens. Von Interesse ist noch besonders, daß die mitgeteilten Fälle sich auf verschiedene Religionen und Konfessionen beziehen.

3. Geschichtliche Literatur. Sie erfreut sich naturgemäß besonderer Pflege.

a) Zusammenfassende Einführung. Die kurze, aber sehr übersichtlich orientierende „Einführung in die Religionsgeschichte“ von N. Söderblom liegt in zweiter, vermehrter Auflage vor (Quelle u. Meyer, Leipzig 1928). Einem Querschnitt durch die religiöse Welt der Primitiven folgen in Form eines geschichtlichen Entwicklungsganges, wobei die Anordnung der Darstellung die Reihenfolge berücksichtigt, in der die Religion des A. und N. T. mit den außerchristlichen Religionen in Verbindung trat, Skizzen der toten vorderorientalischen Religionen, dann des klassischen Altertums, einschließlich des Hellenismus; es schließen sich an die Germanen, Indien, Ostasien, ferner Exkurse über das Verhältnis von Buddhismus und Christentum, über Grundbegriffe der Religion (Heiligkeit, Gott, Kultus), Religion und Magie. Dabei tritt allenthalben die eigene Arbeit und der eigene Standort des Verfassers zutage.

b) Spezielle geschichtliche Studien. Sie ordnen sich am besten nach Religionskreisen.

a) Literatur zur chinesischen Religiosität. Hier liegen vor allem ideengeschichtlich stark interessierte Arbeiten vor. Eine Einführung in die Geisteswelt einer der größten Führer Chinas bietet J. Witte in dem Büchlein „Mê Ti. Der Philosoph der allgemeinen Menschenliebe und sozialen Gleichheit im alten China. Ein Quellenbuch“ (J. C. Hinrichs, Leipzig 1928), das einen für akademische Übungen bestimmten Auszug aus dem umfassenden Werke A. Forkes „Mê Ti, des Sozialethikers, und seiner Schüler philosophische Werke“ (Berlin 1922) darstellt. Sowohl die metaphysisch-religiösen, pantheistisch orientierten wie namentlich die ethischen, von den Satzungen des Himmels und der allgemeinen Liebespflicht ausgehenden Lehren des dem fünften vorchristlichen Jahrhundert angehörenden Weisen werden behandelt. Das Ziel dieses Lehrers ist vor allem ein gedeihliches Erdendasein, das sehr stark bedingt ist von der Verehrung des Himmels, der Geister und Ahnen. — Die Gedankenwelt eines anderen großen Weisen versucht uns O. Ewald zu vermitteln in seiner Schrift „Laotse“ (Sammlung „Religio“. Religiöse Gestalten und Strömungen, G. Müller, München 1928). Bei Laotse handelt es sich um ein metaphysisch-mystisches und zugleich reformatorisches Geisteswerk, das, in gewissem Gegensatz zu dem Ethiker Confuzius, dem einflußreichsten Gestalter chinesischen Geisteslebens, stehend, doch auch seinerseits vielfältig auf das geistige Leben Chinas seiner Zeit eingewirkt hat. Dabei reicht sein Einfluß weit über die Grenzen Chinas

hinaus und hat auch in Deutschland, besonders in den letzten Jahren große Bedeutung gewonnen. Den Auszügen aus dem Tao-Te-King hat E. Lehren der beiden Anhänger Liä Yü Kou aus dem fünften vorchristlichen Jahrhundert und von Dschuang Dsi aus dem vierten vorchristlichen Jahrhundert beigefügt. — Der Person und dem Werke des Confuzius widmet eine quellenmäßig aufgebaute lehrreiche Studie R. Wilhelm, „Kungtse und der Konfutianismus“ (Berlin 1928; siehe ZMR, Jahrg. 18, Heft 3, S. 286).

β) Literatur zur Religiosität Indiens. Schon öfter wurde der Versuch unternommen, den Einklang der buddhistischen Welt- und Lebensauffassung mit gewissen wissenschaftlichen und philosophischen Richtungen der abendländischen Geisteswelt in Verbindung zu bringen. Meister Therion versucht in seinem wissenschaftlich sehr anspruchslosen (und soweit ich sehe, ist auch die Übersetzung nicht sehr glücklich) Büchlein „Wissenschaft und Buddhismus“ (Thelema Verlagsgesellschaft, Leipzig 1928) zu zeigen, daß der Grundgehalt des Buddhismus (in Absehung also von allem mythischen und rituellen Beiwerk) heutiger Welterkenntnis völlig entspreche, daß er „sowohl in Theorie als auch in der Praxis eine wissenschaftliche Religion ist, ein logischer Überbau auf der Basis experimental beweisbarer Wahrheit, und daß seine Methode identisch ist mit der der Wissenschaft“. — Noch entschiedener müht sich P. Dahlke („Buddhismus“, G. Braun, Karlsruhe 1928), den Buddhismus zu rechtfertigen, indem er ihn als den einzigen wahren Ausdruck der Weltwirklichkeit und der sich daraus ergebenden Lebensnormen beschreibt, so daß man in ihm nicht etwa eine indische, sondern eine umfassende Menschenangelegenheit zu sehen hätte, dessen ganze Bedeutung zu erfassen noch der Zukunft vorbehalten sei. — Eine sehr wertvolle Spezialuntersuchung, die gewisse Seiten des Mahayanabuddhismus lehrreich beleuchtet, legt J. W. Hauer vor mit seiner Studie „Die Dhārāni im nördlichen Buddhismus und ihre Parallelen in der sogenannten Mithrasliturgie“ (W. Kohlhammer, Stuttgart). Dhārāni bedeutet Zauberwort zum Schutze gegen schädigende Mächte. Zugleich aber dient es auch der Meditation und stellt eine mystisch-religiöse Größe dar. Wir stehen also vor einem magisch unterbauten, ekstatischen Mystizismus, dem große Verbreitung zukommt. — Einen höchst interessanten Durchblick durch das religiös indische Geistesleben enthält H. v. Glasenapps Studie „Religiöse Reformbewegungen im heutigen Indien“ (J. C. Hinrichs, Leipzig 1928). Sie gibt eine quellenmäßige Darstellung von fünf religiösen Gruppen, die alle, aber auf verschiedenen Wegen, einen Ausgleich zwischen Europa und Indien anstreben — allerdings unter Betonung der Überlegenheit des indischen Geistes —, um eine neue tragfähige Grundlage für die religiöse Erneuerung Indiens zu schaffen. Der Bogen dieser Reformversuche spannt sich von der atheistischen Kirche des Übermenschen (dem Dev-Samāj) über synkretistische Versuche aller Art bis zur sublimen mystischen Alleinslehre, von Richtungen mit stärkster Beeinflussung durch den Westen bis zur nationalbewußten Erneuerung des eigenen Besitzes. — Dem Zuge westlicher Gedanken nach Osten geht seit langem eine lebhaft propagandistische östlicher Religiosität nach dem Westen parallel. Ein Vortrag von A. Bertholet, „Buddhismus im Abendland der Gegenwart“ (J. C. B. Mohr, Tübingen 1928) geht den Wegen in Philosophie, Kunst und Wissenschaft nach, auf denen sich das buddhistische Erbe nach dem Westen fortpflanzt, beschreibt dessen Erscheinungsform in Europa und nimmt zu den Motiven seiner Verbreitung kritisch Stellung. — Eine gedrängte, aber sehr brauchbare Darstellung des Lebens und der Lehre Buddhas auf Grund der Quellen findet man bei H. Beckh, „Buddhismus“ (Bd. I und II, 3. Aufl., Berlin 1928; siehe auch ZMR, Jahrg. 18, Heft 3, S. 286).

γ) Literatur zur Religiosität des Parsismus. Obwohl die Religion der Parsen heute kaum noch eine erhebliche Rolle spielt, verdient sie unsere wissenschaftliche Beachtung. Einen Teil des hl. Buches Awesta, die sog. Yästs, macht H. Hommel in einer neuen Übersetzung (Quellen der Religionsgeschichte, Vandenhoeck u. Rupprecht, Göttingen) zugänglich.

Ihr Inhalt besteht in lobpreisender Beschreibung der Götter, in Gebets- und Zauberformularen. Beigegeben ist eine die Probleme des Awesta kurz berührende Einleitung und das zweite Kapitel des Vendidad.

δ) Literatur zur Religiosität der Primitiven. Diesem Gedanken- und Religionskreis wendet sich zu J. Wanninger mit seiner Schrift „Das Heilige in der Religion der Australier“ (C. J. Becker, Würzburg 1928). Verf. will aus dem von den Forschern bei den Aranda erhobenen Tatsachenmaterial ein Bild der religiösen Zuständigkeit dieses Stammes gewinnen und bemüht sich, die Erscheinungen durch Vergleiche mit verwandten Äußerungen unserer Kultur deutlicher zu machen. Die Untersuchung zentriert um den schwierigen und vieldeutigen Begriff „Tjurunga“, von dem aus die religiöse und soziale Welt dieses Volkes verständlich werden soll. Die Arbeit bringt reiches Material zur totemistischen Kultur.

4. Religionsvergleichende Literatur. Diese kann rein theoretisch oder auch zugleich praktisch-apologetisch orientiert sein.

a) Auf der rein theoretischen Linie bewegt sich H. Frick's Vergleichende Religionswissenschaft (W. de Gruyter u. Cie., Berlin 1928). Sie ist eine wertvolle Einleitung und Erstorientierung auf diesem schwierigen Gebiete, die gewissermaßen eine Art Kategorienschema für die Vergleichung gibt. Fr. beschreibt die Formen der gleichgerichteten Entwicklungen (Konvergenz der Stadien), die Eigenart der Einzelercheinungen (Kontinuität des Habitus), sowie die Grundstruktur möglicher Gesamtentfaltung (katholisch-protestantischer Zwiespalt = religionsgeschichtliches Urphänomen; mystisch-gläubige Frömmigkeit = religionspsychologisches Urphänomen; Symbolisierung in Raum oder Zeit = religionsphilosophisches Urphänomen). — Neben diese philosophisch-phänomenologische Studie tritt eine rein geschichtliche Untersuchung religionsvergleichenden Charakters: E. A. Begg's „Der Messiasglaube in Indien und Iran“. Mit acht Lichtdrucktafeln (W. de Gruyter, Berlin 1928). Untersucht wird das religiöse Problem des Messiasglaubens in den drei großen Religionen arischer Völker, im Hinduismus, Buddhismus und Parsismus. Verf. kommt zu dem Ergebnis, daß die entsprechenden Messiaserwartungen jeweils aus den besonderen Glaubensvoraussetzungen erwachsen und sich ohne gegenseitige Beeinflussung gebildet haben. Erst später seien sekundäre und äußere Einwirkungen hinzugetreten.

b) U. a. auch praktisch-apologetische Ziele verfolgen mehrere Schriften. Die tatsächliche Auseinandersetzung zwischen der christlichen und den nichtchristlichen Religionen ist an sich so alt wie die Mission selbst. Mit den lebendigen Religionen des Ostens ist diese Auseinandersetzung indes augenblicklich in ein neues Stadium getreten, insofern sich die Reiche des Ostens dem Eindringen westlichen Geistes stark geöffnet haben. Das schafft einerseits Erleichterung für die christliche Mission, andererseits eine erhebliche Erschwernis. Ersteres, indem die Berührungsf lächen mit der christlichen Welt sich verbreitert haben, und ein gewisses Interesse am Christentum innerhalb der östlichen Religionen zu konstatieren ist; letzteres, weil der westliche Rationalismus religionszerstörend wirkt, und die Kulturschäden des Westens ein gewisses Überlegenheitsgefühl in den östlichen Völkern wecken. Um so mehr ist es für den Apologeten und Missionar notwendig, sich über die wirklichen religiösen Kräfte der konkurrierenden Welten zu informieren.

Für dieses Jahr liegen mehrere bedeutsame Versuche vor. G. Mensching greift in seiner Schrift „Das Christentum im Kreise der Weltreligionen. Grundsätzliches über das Verhältnis der Fremdreligionen zum Christentum“ (A. Töpelmann, Gießen 1928) einige Phänomene heraus aus dem Hinayāna-Buddhismus, dem Sukhāvati-Buddhismus, dem Hinduismus und der chinesischen Religiosität, die im Christentum ähnlich gerichtete Entsprechungen haben, ohne doch die Haltung des Christentums zu erreichen. — Th. Devaranne zergliedert in seiner Schrift „Der gegenwärtige Geisteskampf in Ostasien. Der religions- und missionskundliche Ertrag einer Ostasien-Reise“ (L. Klotz, Gotha 1928) die

religiösen Schichten und Lebenskräfte in China und Japan und sucht sich ihnen gegenüber Stand, Kraft und Aufgaben des Christentums klarzumachen (vgl. dazu ZMR, Jahrg. 18, Heft 3, S. 278 ff.). Umfassender ist die Schrift „Die Weltreligionen und das Christentum. Vom gegenwärtigen Stand der Auseinandersetzung“ (Chr. Kaiser, München 1928), in der einschlägige Abhandlungen mehrerer Verf. vereinigt sind. P. Althaus beschäftigt sich vornehmlich mit den Formen des Mahāyāna-Buddhismus, zeigt die dem Christentum verwandten Züge, aber auch die Momente, die das Christentum stark von ihm abheben. H. W. Schomerus konfrontiert die charakteristischen Merkmale des indischen mit denen des europäischen und christlichen Geisteslebens. Er kommt zu dem Schluß, daß nur das Christentum die tiefste Sehnsucht des Inders stillen und die Vollendung seines Lebens bringen könnte. Über „Das Christentum bei den Primitiven in Neuguinea als Weltgestaltung“ schreibt R. Steck. Er weist hin auf die besondere Form, die das Christentum annahm, und die es der Welt dieser Primitiven gab, als es, diese sprengend, dort Eingang fand. Endlich widmet W. Freytag („Die Rassenfrage in der Mission“) dem Rassenproblem ein ernstes Nachdenken, sowohl in Hinsicht des Wertes der Rasse, wie der Hemmnisse, die für die Mission dadurch bedingt sein können, wie der Sonderart, die der Form des Christentums daraus erwachsen mag. — In dramatischer Bewegtheit sehen wir das Ringen hinduistischer und christlicher Religiosität in der monographischen, aber doch stofflich weitausgreifenden und grundsätzlichen Studie von A. Vāth S. J., „Im Kampfe mit der Zauberwelt des Hinduismus. Upadhyaya Brahmabandhav und das Problem der Überwindung des höheren Hinduismus durch das Christentum“ (Ferd. Dümmler, Bonn 1928; Näheres dazu siehe oben Heft 3, S. 277 f.).

Besprechungen.

Biermann, Benno, P. Dr., O. P., Die Anfänge der neueren Dominikanermision in China. (Missionswissenschaftl. Abhandlungen und Texte 10) XXII und 236 S. Münster i. W. 1927, Aschendorff. Preis Mk. 9.90, geb. Mk. 11.75.

Der Darstellung der franziskanischen Chinamission durch P. Maas ist schnell eine dominikanische Parallelschilderung gefolgt; nun wäre eigentlich wünschenswert, daß auch die Jesuiten mit einer ähnlich gründlichen deutschen Geschichte ihrer Chinamission zu Worte kämen. P. Biermanns Arbeit berichtet über die Dominikaner in China vom ersten Versuch 1556 an bis zum Eintreffen des ersten Apostolischen Vikars 1684, um dann in einem Anhang die Geschichte bis zur Gegenwart weiter zu verfolgen. Die chinesische Dominikanermision war und blieb ein ziemlich kleines Werk, mit wenig Personal und Geld begabt, bedrängt von den ständigen politischen Wirren und den wirtschaftlichen Nöten des Reiches der Mitte, eingeengt durch Verfolgungen wie durch das vielfältig ungünstige Verhältnis zur Jesuitenmission, das durch den Ritenstreit so weltbewegend und verhängnisvoll wurde. Trotz allem waren die Erfolge der Dominikaner nicht unbedeutend, in ruhigen Jahren sogar vielversprechend erfreulich. P. Biermanns eingehende und gründliche Darstellung zeigt, wie vielgestaltig, bunt verknüpft, von persönlichen wie grundsätzlichen Faktoren durchflochten, durch kriegerische und kirchliche Ereignisse bedingt die Missionsarbeit begann, fortschritt, stille stand und wieder ihren Weg fand. Gerade diese Wirrnis der Einflüsse und Entwicklungen, die eben dem rechten Leben eignet, weist wieder einmal deutlich darauf hin, wie falsch es wäre, aus einigen grundsätzlichen Erwägungen heraus Missionsgeschichte abwägen, erklären, aburteilen zu wollen ohne eingehende Kenntnis der Tatsachen. Dabei hat der fleißige Dominikaner aus all den entlegenen und oft recht schwer zu bezähmenden Quellen eben das mit besonderer Liebe herausgesucht, was die methodischen Fragen der